

»MEDIZINBIBLIOTHEKEN: DAS NETZ WÄCHST«

JAHRESTAGUNG DER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR MEDIZINISCHES BIBLIOTHEKSWESEN (AGMB)
GRAZ, 26. – 28. SEPTEMBER 2005

Österreich war heuer mit Graz nach Wien 2000 zum zweiten Mal Veranstaltungsland der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen (AGMB), der größten fachspezifischen Bibliothekarsvereinigung in Deutschland. Der diesjährigen Einladung der AGMB zur bereits 37. Jahrestagung folgten 126 Medizinbibliothekare vor allem aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die lokale Organisation lag bei der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Graz.

Das Vortragsprogramm der Tagung, die unter dem Motto »Medizinbibliotheken: Das Netz wächst« stand, umfasste 24 Vorträge (davon 16 im Plenum) von Referenten aus sieben europäischen Ländern.¹ 19 Firmen präsentierten in einer die Tagung begleitenden Fachaussstellung sowie in Produktpräsentationen und Workshops ihre neuesten Produkte und Services.

Wie in den letzten Jahren wurde das Tagungsprogramm durch zwei Workshops unmittelbar vor Beginn und nach Ende der Tagung bereichert. Am Vormittag des 26. September stand ein Praxisworkshop *Einführung in Microsoft Excel*, abgehalten von **Peter Kastanek** (Wien), auf dem Programm, am Nachmittag des 28. September 2005 wurde von **Oliver Obst** (Münster) und **Edlef Stabenau** (Harburg) der Praxis-Workshop *Weblog und RSS* angeboten.

Führungen durch die Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz, durch die Steiermärkische Landesbibliothek und durch das Forschungszentrum und die Bibliothek der Medizinischen Universität Graz (ZMF) sowie zwei gesellige Abende bildeten das Rahmenprogramm der diesjährigen Tagung.

Traditionell ist der Nachmittag des ersten Tages Vorträgen und Diskussion in den drei Arbeitskreisen Krankenhausbibliotheken, Pharmabibliotheken sowie Medizinbibliotheken an Hochschulen vorbehalten.

Im Arbeitskreis der Krankenhausbibliotheken sprach zunächst **Dominic Tate** (London) zu *Open Access – die Debatte in Großbritannien und die Auswirkungen im deutschen Sprachraum*, wobei er nach einer allgemeinen Einführung in die Ziele von Open Access vor allem das Open-Access-Konzept von BioMed Central in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte. Die beiden folgenden Vorträge brachten eine Retrospektive und Perspektive zu den vergangenen 30 Jahren an Medizinbibliotheken. Zunächst skizzierte **In-**

geborg Rosenfeld (Bad Schussenried) den Weg *Vom Zettel(Strumpfband)Katalog zum OPAC*. Anschließend schilderte **Edith Motschall** (Freiburg) die Entwicklung *Von der Literaturdokumentation 1975 zum Information Retrieval 2005*. Über die Bedeutung des firmeneigenen Intranetauftritts am Beispiel des Bibliotheksportals des HELIOS-Klinikums sprach **Betty Johannsmeyer** (Berlin) in ihrem Vortrag *Vernetzt – und nun? Von den Möglichkeiten einer unternehmenseigenen Bibliothek, ins Intranet zu locken*.

Im Arbeitskreis der Pharmabibliotheken referierte zunächst **Stefanie Lüke** (Wuppertal) über *Wissenschaftliche Informationsvermittlung: Elektronische Dokumente ersetzen Papier*. Ziel eines Projektes in den Servicebereichen Berichtswesen und Wissenschaftliche Bibliothek der Bayer Health Care AG in Wuppertal war es, die Arbeitsabläufe effizienter zu gestalten und Ressourcen zu schonen; insgesamt wurden etwa vier Millionen Seiten Papier pro Jahr durch elektronische Verfahren ersetzt. 75 % der Abonnements gedruckter wissenschaftlicher Zeitschriften wurden in elektronische Lizenzen umgewandelt; 100 % der im Rahmen des Dokumentenlieferdienstes vermittelten Zeitschriftenartikel werden gescannt und in elektronischer Form geliefert. Anschließend brachte **Sascha Höning** (Ludwigshafen) in seinem Vortrag einen Überblick über *Informationsdienste und Bibliothek der Abbott GmbH & Co. KG Ludwigshafen*.

Im Arbeitskreis der Medizinbibliotheken an Hochschulen sprach zunächst **Bruno Bauer** (Wien) zum Thema *Wohin mit den älteren medizinischen Zeitschriftenbänden – die Benutzungserhebung 2004 an der Bibliothek der Medizinischen Universität Wien*. Parallel zur ständig steigenden Nutzung der elektronischen Zeitschriften stellt sich auch verstärkt die Frage nach der zukünftigen Funktion des älteren Zeitschriftenbestandes, insbesondere für den Fachbereich Medizin, wo in erster Linie die aktuelle Literatur benötigt wird. In der zwischen März und Juni 2004 durchgeführten Benutzungserhebung, die Vor-Ort-Nutzung, Fernleihe- und subito-Bestellungen berücksichtigte, wurden 10.268 Benutzungsfälle für Zeitschriftenbände mit Erscheinungsjahr 1995 und davor registriert. Als wichtiges Ergebnis der Studie ist festzuhalten, dass auch bei älteren Zeitschriftenbänden die Hauptnutzung auf einige wenige Titel mit überdurchschnittlich hohen Impact-Faktoren fokussiert ist.

Einzelne Titel unter den besonders frequentierten Zeitschriften werden von den herausgebenden Verlagen bereits zurück bis zum ersten Jahrgang in digitaler Form angeboten.² Zukünftig wird sich die Frage nach der Rolle der älteren gedruckten Zeitschriftenbände noch viel stärker stellen, wenn die großen Ver-

effizient und ressourcenschonend: elektronisches Dokument statt Printversion

Nutzung älterer medizinischer Zeitschriften

lage (Blackwell, Elsevier, Springer) ihre Retrodigitalisierungsprojekte abgeschlossen haben werden.

Eine ergänzende Analyse der Fernleihbestellungen des Jahres 2004 zeigt, dass nur 1,6% aller Literaturbestellungen den Erscheinungszeitraum vor 1966 (und somit den Zeitraum, der nicht in MEDLINE abgedeckt ist) betrifft.

Anschließend referierte **Alexander Egger** (Graz) über das Thema Langzeitarchivierung digitaler Daten – »*Trusted Digital Repositories*« und das »*Reference Model for an Open Archival Information System*«. Während die Informationsdichte auf den zur Aufzeichnung von Information verwendeten Medien – von Stein- und Tontafeln über Pergament und Papier bis zu CD-ROM und DVD – ständig zugenommen hat, nahm gleichzeitig die Lebensdauer der Medien ab. Allerdings ermöglichen digitale Medien eine neue Qualität der Speicherung von Information, weil sie nicht nur leicht, sondern auch verlustfrei kopierbar sind. Durch das Umkopieren auf neue aktuelle Medien ist die Lebensdauer digitaler Daten nicht mehr von der Lebensdauer des Mediums abhängig, sondern von der Lebensdauer der Organisation, die für das Umkopieren verantwortlich ist. Eine Anleitung für die Langzeitarchivierung bieten der Report *Trusted Digital Repositories: Attributes and Responsibilities*³ und das *Reference Model for an Open Archival Information System (OAIS)*⁴, das 2002 ISO-Standard geworden ist.

Die offizielle Eröffnung der Jahrestagung erfolgte am 27. September 2005 durch **Dorothee Boeckh**, die Vorsitzende der AGMB. Anschließend sprach **Gerhard Franz Walter**, der Rektor der Medizinischen Universität Graz über die jüngste Entwicklung der 2004 aus den früheren medizinischen Fakultäten errichteten medizinischen Universitäten in Graz, Innsbruck und Wien. Er thematisierte zwei Hauptfunktionen von Medizinbibliotheken, nämlich den Zugang zur Zeitschriftenliteratur sowie die Bereitstellung von Arbeitsplätzen für die Studierenden. Unter Bezugnahme auf den Olivenhain des Akademos im historischen Griechenland wies er darauf hin, dass eine wichtige Rolle der Bibliothek darin liegt, als »Universitätsclub« zu fungieren, als neutraler Ort für den ungezwungenen Austausch von Ideen zwischen Wissenschaftlern der verschiedenen Disziplinen.

Peter Schaffer (Graz) referierte über die *Dokumentation von Forschungsleistungen an der Medizinischen Universität Graz aus forschungs-evaluatorischer Sicht*. Mit der Neuerrichtung der Medizinischen Universität Graz im Januar 2004 musste eine neue Forschungsdatenbank aufgebaut werden. An der Festlegung der Kriterien wird derzeit noch gearbeitet. Neben externen Vorgaben durch das österreichische Bundesmi-

JÜDISCHER BUCHBESITZ
ALS RAUBGUT
Zweites Hannoversches Symposium
Herausgegeben von Regine Dehnel

2006. 436 Seiten. Ln einzeln € 89.-,
im Abonnement € 80.10
ISBN 3-465-03448-1
Zeitschrift für Bibliothekswesen und
Bibliographie Sonderheft 88

Der Band dokumentiert die Vorträge des »Zweiten Hannoverschen Symposiums *Jüdischer Buchbesitz als Raubgut*«, das am 10. und 11. Mai 2005 in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek stattfand. Er setzt die intensive Auseinandersetzung dieser Bibliothek mit dem Thema der geraubten Bücher fort, die seit Beginn des neuen Jahrhunderts bereits in mehreren Veranstaltungen und Publikationen ihren Niederschlag und darüber hinaus große Resonanz in der Fachöffentlichkeit gefunden hat.

Der Band ist von vier thematischen Blöcken strukturiert. Im ersten kommen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Wort, die verschiedene Facetten des nationalsozialistischen Bücherraubs untersucht haben. Im Mittelpunkt vieler Beiträge aber stehen vor allem die Verfolgten, die mit Beginn des zweiten Weltkriegs in ganz Europa systematisch verfolgt und vernichtet wurden, deren Besitz zerstört, zerstreut, geplündert und geraubt wurde, und von deren Leben oft nur noch ein einziges erhaltenes Buch zeugt. Es ist diese sehr konkrete Dimension des Bücherraubs, die den Hintergrund für die nächsten beiden Abschnitte des Bandes bildet, in denen jüdische Antworten auf die Zerstörung vorgestellt werden und es um Erfahrungen und Erkenntnisse aus der aktuellen Suche nach den geraubten Büchern geht. Der vierte Teil widmet sich abschließend der Frage, was zu tun ist, wenn die Bücher gefunden und deren Herkunft im Zusammenhang mit den Raubzügen des Nationalsozialismus soweit geklärt ist, daß über eine Rückgabe nachgedacht werden kann.



VITTORIO KLOSTERMANN

Anleitungen für die
Langzeitarchivierung

Medizinische Universität
Graz: Aufbau einer
Forschungsdatenbank

nisterium für Bildung, Wissenschaft und Kunst (Wissensbilanz, Leistungsvereinbarung, Profilbildung) gibt es auch interne Vorgaben der Universität. Mit der Forschungsdatenbank soll ein Instrument zur Steuerung entwickelt werden. Wesentliche Ziele sind die Festlegung von Forschungsschwerpunkten, Transparenz, die Identifikation der Stärken und Schwächen sowie Wissensmanagement.

Die Forschungsdatenbank wird auf der Basis von ORACLE entwickelt und soll im Endausbau ca. 200 Tabellen umfassen. Berücksichtigt werden Publikationen, Drittmittel, Gutachtertätigkeit, klinische Studien; damit verknüpft werden Informationen aus anderen Datenquellen, etwa Personal- oder Strukturdaten der Universität. Für die korrekte Eingabe der Daten scheint es nicht zielführend zu sein, ausschließlich auf Selbstregulation zu setzen, weshalb auch Kontrollmechanismen eingebaut werden.

Die Publikationen sollen mit PubMed bzw. ISI Web of Science verlinkt werden und von den Forschern in Listenform (Word, Endnote, Procite) abgerufen werden können.

Von **Reinhard Staber** (Graz) wurde *VMC Graz – ein universitätsweites Lerninformationssystem* vorgestellt. Das neue Curriculum der Humanmedizin, das mit Wintersemester 2002 in Kraft getreten ist, sieht themenorientierte Fächergruppen vor, die in jeweils fünfwöchigen Modulen bearbeitet werden. Die Arbeit am Virtuellen Medizinischen Campus (VMC)⁵ wurde im April 2002 begonnen, die Freischaltung für die Studierenden erfolgte mit Beginn des Wintersemesters 2002/03. Inhaltlich wird der VMC Studien begleitend entwickelt. Mittlerweile gibt es neben Angeboten für die Humanmedizin bereits Module für Zahnmedizin, Pflegewissenschaften und postgraduale Studiengänge.

Die Nutzung des VMC ist rasch auf mehr als 40.000 Zugriffe pro Monat gestiegen, und besonders das Feedback der Studierenden ist sehr positiv. Von den Vortragenden sind schon mehr als 20% im System mit eigenen Angeboten vertreten.

Derzeit werden bereits ca. 2.600 Studierende an der Medizinischen Universität Graz nach dem neuen Curriculum ausgebildet. Ab Wintersemester 2005/06 werden als Folge des EuGH-Urteils⁶ zum Hochschulzugang ca. 3.000 Erstsemestrige den Virtuellen Medizinischen Campus nutzen. Das erste Semester des Medizinstudiums in Graz soll dann als virtuelles Semester⁷ betrieben werden können.

Ulrike Kortschak (Graz) berichtete über die *Reorganisation des Zeitschriftenbestandes am Beispiel der Bibliothek der Medizinischen Universität Graz*. Für die Bibliothek der Medizinischen Universität Graz erwies

sich der Zeitschriftensektor, insbesondere die elektronischen Versionen, als komplexe Aufgabe, weil viele Lizenzen ursprünglich von der Karl-Franzens-Universität Graz abgeschlossen worden sind. In enger Kooperation mit der Rechtsabteilung der Medizinischen Universität Graz wurden mittlerweile alle Verträge umgestellt und der neuen Rechtssituation angepasst.

Das aktuelle Zeitschriftenangebot wurde im Jahre 2005 von der Vortragenden gemeinsam mit **Karlo Pavlovic** bewertet, um die Abonnements und Lizenzen im Rahmen der bestehenden vertraglichen Verpflichtungen zu optimieren. Dadurch sollte nicht nur Einsparpotenzial, sondern auch der aktuelle Zeitschriftenbedarf ermittelt werden. Mehr als zwei Drittel der Kliniken und Institute beteiligten sich an einer Umfrage und stuften zwischen 11 und 208 Titel als »sehr wichtig« ein. Die Palette der Antworten erstreckte sich damit von realistischen bis zu utopischen Varianten. Neben den »Basics für medizinische Bibliotheken im Allgemeinen« wurde eine weitere Kategorie »Wichtig für die Medizinische Universität Graz im Besonderen« eingeführt. Die Einbindung der Wissenschaftler eröffnete auch die Chance, Bibliotheksbelange, insbesondere auch finanzielle Rahmenbedingungen, an den Kliniken und Instituten bewusst zu machen.

Nach den Beiträgen aus der Medizinischen Universität Graz folgte ein Vortragsblock von Kolleginnen und Kollegen aus den südöstlichen Nachbarländern Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina, die von den Veranstaltern eingeladen worden waren, medizinbibliothekarische Projekte aus ihren Ländern vorzustellen.

Zunächst sprach **Jure Dimec** (Ljubljana/Laibach) über *Building co-operative bibliographical databases in European ethics: The Slovenian contribution*. 2002 wurde mit der Unterstützung der Europäischen Kommission das European Information Network – Ethics in Medicine & Biotechnology (Eureth.net) gegründet, ein internationales Netzwerk bioethischer Institutionen, an dem zunächst achtzehn Einrichtungen aus neun Ländern beteiligt waren. Zwei Datenbanken wurden von Eureth.net inzwischen aufgebaut: EUROETHICS⁸ für Ethik in der Medizin sowie ENDEBIT (European Network of Documentation for Ethics in Biotechnology)⁹ für Ethik in der Biotechnologie.

Im Hinblick auf die Erweiterung der Europäischen Union wurden 2003 Bulgarien, Litauen, Polen, die Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn zur Mitarbeit im Eureth.net-Konsortium eingeladen. Vom Institut für Biomedizinische Informatik an der medizinischen Fakultät in Ljubljana wurde die für die Erweiterung der Datenbank notwendige technische Infrastruktur entwickelt. Datensätze werden in den

Virtueller Medizinischer Campus Graz

Eureth.net-Konsortium: Netzwerk bioethischer Institutionen

94. DEUTSCHER BIBLIOTHEKARTAG
IN DÜSSELDORF 2005

„Geld ist rund und rollt weg,
aber Bildung bleibt“

Herausgegeben von Daniela Lülfi und
Irmgard Siebert

Bearbeitet von Kathrin Kessen

2006. 270 Seiten. Ln einzeln € 79.-,
im Abonnement € 71.10

ISBN 3-465-03455-4

Zeitschrift für Bibliothekswesen und
Bibliographie Sonderheft 89

Aus dem Inhalt: Th. Bürger: Informationszentrum? Forschungsbibliothek? Dienstleister? Zum Strukturwandel wissenschaftlicher Bibliotheken ♦ C. Vonhof: Qualitätsmanagement in Bibliotheken ♦ U. Georgy / U. Engelenmeier: Imageanalyse einer Universitätsbibliothek als Basis zur Kundenbindung ♦ J. Garrett: Wandel und Kontinuität im Ethos des Katalogisierens in den USA ♦ A. Gerlach: Qualitätsstandards in der Bestandserhaltung ♦ H.-P. Saal: Umzugslogistik für Bibliotheken ♦ M. Plassmann: Sondersammlungen – Historische Sammlungen – Altbestände. Innovation durch Integration ♦ B. Reifenberg: Ein Leitfaden für die Recherche nach NS-Raubgut in Bibliotheken ♦ K. Dahm: Neue Formen der Kooperation von Bibliothek und Schule ♦ M. Leschner: free-style – Kundenbindung jugendlicher Bibliotheksbenutzer bei den Stadtbüchereien Düsseldorf ♦ S. Bachfeld / A. Christensen / J. Christof: Anforderungen an den Einsatz von Chatbots in Bibliotheken ♦ V. Lenhard / F. Lützenkirchen: e-university. Semesterapparate digital im automatisierten Bearbeitungsverfahren unter MILESS ♦ E. Hutzler: Das Datenbank-Infosystem – ein kooperativ organisierter Bibliotheksservice ♦ J. Heeg: Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen. Die Position der KMK aus politischer Sicht ♦ J. Roggenhofer: Elektronisches Publizieren aus Sicht eines Geisteswissenschaftlers ♦ A. Bergs / A. Rosenbach / D. Stein: Neue Formen der netzgestützten kooperativen Informationsversorgung



VITTORIO KLOSTERMANN

zentral- und osteuropäischen sowie in den baltischen Sprachen eingegeben, was durch die Verwendung des Unicode Character Set möglich wurde. Als beste Lösung für die verteilte Eingabe von Daten erwies sich ein webbasiertes Formular. Um Fehler bei der Beschlagwortung zu vermeiden, wurden sowohl MeSH als auch der Thesaurus Ethics in Life Sciences in das System integriert.

Während die Finanzierung des Eureth.net-Projektes für die ursprünglichen Partner Ende 2004 ausgelaufen ist, wurde sie für die neuen Partner um sechs Monate verlängert.

Unter dem Titel *Teaching how to read and write science: a library-journal partnership* wurde von **Jelka Petrak** (Zagreb) die erfolgreiche Kooperation einer Medizinbibliothek mit einer medizinischen Fachzeitschrift und zugleich ein gelungenes Beispiel für die Ausweitung des bibliothekarischen Aufgabenspektrums vorgestellt. Das Croatian Medical Journal (CMJ)¹⁰, das von der Zagreb University School of Medicine herausgegeben wird, ist eine allgemeinmedizinische Zeitschrift mit Publikationssprache Englisch und wird als einzige medizinische Zeitschrift Kroatiens in den Current Contents erfasst.

Bei der Gründung von CMJ im Jahr 1992 wurde vom Editorial Board bei der Central Medical Library, der bedeutendsten medizinischen Bibliothek in Kroatien, um Unterstützung für das Zeitschriftenprojekt gebeten. Seither bietet die Bibliothek Autoren Hilfestellung bei der Literaturrecherche sowie bei der Organisation der benötigten Literaturstellen an. Ausdruck des hohen Stellenwerts, den die Bibliothek bei CMJ genießt, ist die Tatsache, dass die Bibliotheksleiterin ins Editorial Board aufgenommen wurde. Seit 1995/96 werden auch Schulungen für junge Wissenschaftler abgehalten, in denen die für das Verfassen wissenschaftlicher Publikationen notwendigen Fertigkeiten vermittelt werden.

Kroatien stand auch im Mittelpunkt des Vortrages von **Jadranka Stojanovski** (Zagreb) zum Thema *Scientific information on demand – the Croatian experience*. Auch wenn Wissenschaftler vielfach Zugang zu kostenfreier oder lizenzierter Literatur haben, ist es für sie oft schwierig, die benötigte Information zu finden.

Bereits 1994 schlossen sich mehr als 120 der 150 wissenschaftlichen Bibliotheken Kroatiens im Croatian Scientific Information System zusammen. Zunächst erfolgte die Entwicklung der EJOL (Electronic Journal Online Library), einer Administrations- und Benutzungsplattform für elektronische Zeitschriften, die von 35 Bibliotheken in Kooperation betrieben wird. EJOL enthält auch den Nachweis der gedruckten Zeitschriften, was von besonders großer Bedeutung

ist, weil es keine kroatische Zeitschriftendatenbank gibt. 2004 startete dann ZIND (Scientific Information on Demand), ein einheitliches und interdisziplinäres Webportal für lizenzpflichtige und frei zugängliche Webressourcen. ZIND fungiert als einziger Einstieg für Endnutzer und integriert u. a. Bibliothekskataloge, Datenbanken, elektronische Zeitschriften und Bibliographien.

Einen absoluten Neubeginn schilderte **Stefanica Dodig** (Mostar) in ihrem Vortrag *The development of a medical library: Bosnia and Hercegovina Virtual Libraries Network*. Nach den Zerstörungen des Bosnienkrieges mussten auch die Medizinbibliotheken neu aufgebaut werden. Von vornherein stand fest, dass sie nicht nach dem Konzept einer traditionellen Bibliothek mit hunderten Printabonnements sowie allen wichtigen Büchern im Regal eingerichtet werden sollen, sondern als virtuelle Bibliothek, die für Professoren und Studenten, aber auch für sonstige Interessenten den Zugang zu allen benötigten medizinischen Informationen gewährleistet. Nachdem die Bibliothek der Mostar School of Medicine durch das von der Europäischen Kommission geförderte »Tempus«-Programm und durch die Unterstützung der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg dieses Ziel erreicht hatte, wurde das Projekt auf ganz Bosnien und Herzegowina erweitert. Mittlerweile sind auch die medizinischen Bibliotheken in Banja Luka, Sarajevo, Srebrenica und Tuzla mit Heidelberg und Mostar vernetzt. Gemeinsam wird etwa das Bibliothekssystem Aleph eingesetzt. Trotz aller Widrigkeiten – so wurde bereits nach einem Jahr ein Teil der Hard- und Software gestohlen, das Internet war eineinhalb Jahre teilweise nicht zugänglich, die zukünftige Finanzierung des Projektes ist unsicher – zog Dodig ein sehr positives Resümee für die Entwicklung von einem Zustand fast vollständigen Informationsmangels hin zu einer optimalen Informationsinfrastruktur, wie sie international an Universitäten üblich ist.

Jan Neumann (Köln) thematisierte *Open Access – Ansätze für Geschäftsmodelle*. Das Projekt German Medical Science wird seit Ende 2002 von der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF), dem Deutschen Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) und der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED) betrieben. Die genannten Institutionen finanzieren derzeit durch ihre institutionelle Trägerschaft einen wichtigen Teil der Kosten von GMS. 2006 endet das Projektstadium von GMS, das derzeit acht Zeitschriften mit insgesamt 139 Artikeln sowie 27 Kongresse unter einem gemeinsamen Portal anbietet. Im Juli 2005 wurde nun die GMS GmbH mit der Zielset-

zung gegründet, den Regelbetrieb von GMS auch ohne Förderungen aufrechterhalten zu können.

Während Open-Access-Geschäftsmodelle vielfach mit dem »Author pays«-Modell gleichgesetzt werden, verfolgt GMS eine flexible Variante eines »Community pays«-Modells. Der Referent präsentierte zwar noch kein konkretes Modell für GMS, bot allerdings einen ausgezeichneten Überblick über die möglichen Finanzierungsvarianten von Open Access: von »Author pays« über institutionelle Finanzierungen, Querfinanzierung, Werbung, Spenden bis hin zu den Hybridmodellen des »unechten Open Access«.

Der Vortrag von **Ulrich Korwitz** (Köln) war dem Thema *Einführung von Mitarbeitergesprächen als Maßnahme der Personalentwicklung* gewidmet. Im Bibliotheksmanagement darf neben Fragen der Technik und der Kosten, die zweifellos sehr wichtig für die aktuelle Entwicklung der Bibliotheken sind, der Bereich der Personalentwicklung nicht vernachlässigt werden. Eine wichtige Funktion für eine vertrauensbasierte Unternehmenskultur kommt den Gesprächen mit den Mitarbeitern in verschiedenen Facetten zu, u. a. auch dem Mitarbeitergespräch (Jahresgespräch). Für eine optimale Gestaltung des Mitarbeitergesprächs können Schulungen für Vorgesetzte und Mitarbeiter sehr hilfreich sein. Vor den Mitarbeitergesprächen sind gesondert Gespräche über die gewünschten Zielvereinbarungen zu führen, wobei zwei Aspekte zu unterscheiden sind: das Zielbildungsgespräch und das Zielvereinbarungsgespräch. Während bei ersterem das »Was?« und »Wie viel?« im Vordergrund stehen, geht es bei zweiterem um das »Wie?«

Diana Klein (Würzburg) präsentierte den *Endbericht der Task Force zur Finanzierung von Medizinbibliotheken*. Als Schwerpunkt ihrer Ausführungen stellte sie wichtige Ergebnisse aus der Masterarbeit von Katja Bartlakowski vor. Während Krankenhäuser vom Gesetzgeber nicht zur Einrichtung und zum Betrieb einer Bibliothek verpflichtet sind, besteht für Krankenhäuser eine Verpflichtung zu Qualitätssicherung und für Krankenhausärzte eine Verpflichtung zur Fortbildung. Durch Eigenstudium sind bis zu 130 von 250 Fortbildungspunkten möglich; davon können 80 Punkte durch Studium mit nachgewiesener Qualifizierung und 50 Punkte durch Literaturstudium erworben werden. Als Resümee der Studie ist festzuhalten, dass Krankenhäuser verpflichtet sind, Fortbildungsmöglichkeiten anzubieten; unter anderem muss auch die Informationsversorgung für die Ärzte gewährleistet sein, womit auch die Bibliothek indirekt angesprochen ist.

Am 28. September 2005, dem letzten Tag der AGMB-Jahrestagung, eröffnete **Friedhelm Rump**

ZIND (Kroatien): interdisziplinäres Webportal als Universaleinstieg für Endnutzer

Bosnien und Herzegowina: vernetzte virtuelle Medizinbibliotheken

Open Access-Geschäftsmodelle

(Hannover) die Reihe der Vorträge mit einem Bericht über *SFX und der Weg zum Volltext – Erfahrungen an der Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover*. Bei den Benutzern genießt der Wunsch nach einem direkten Link vom Zitat zum Volltext höchste Priorität, was auch beim Einsatz des Linkresolvers berücksichtigt wurde. Andere Optionen wie der Nachweis der gedruckten Version oder die Beschaffung über Dokumentenlieferdienste werden für den Benutzer erst attraktiv, wenn keine direkte Zugriffsmöglichkeit auf die elektronische Version besteht. Als Basis für die Verlinkung der Informationsressourcen an der Bibliothek der Tierärztlichen Hochschule Hannover wurden eine Reihe von Fallgruppen definiert und entsprechende Lösungen und Menüs in SFX realisiert.

Rafael Ball (Jülich) lenkte die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf das Thema *Bibliometrische Analysen – ein neues Geschäftsfeld für Bibliotheken*. Die Zahl der publizierten Veröffentlichungen in Wissenschaft und Forschung steigt nahezu exponentiell. Während 1973 in der ISI-Datenbank 20.000 Arbeiten von deutschen Forschern erfasst waren, waren es 2003 bereits 80.000 Arbeiten. 1973 wurden weltweit 400.000 Arbeiten registriert, 2003 bereits 1.200.000 Arbeiten. Auf dem Sektor des wissenschaftlichen Publikationswesens ist verstärkt eine Ökonomie der Aufmerksamkeit festzustellen. Einer Zunahme der Information steht, relativ gesehen, eine Abnahme der Wahrnehmung gegenüber. Jährlich werden von jedem Wissenschaftler ca. achtzig Artikel gelesen; dieser Wert stagniert seit vierzig Jahren.

Wichtigen Entscheidungen in Wissenschaft und Forschung über Stellenbesetzungen, Berufungen und Vergabe von Mitteln sollen einfach zu ermittelnde und möglichst objektive Kriterien zugrunde liegen. Für den Bereich der Publikationen hat sich die bibliometrische Analyse als Standardinstrument etabliert. Die erste Zitationsanalyse wurde 1927 von P. und E. Gross erstellt. Mittlerweile sind Wissenschaftsrankings sehr modern, wie *Uni cum laude*, *Championsleague der Forschung* oder das *Fokus Ranking: Die besten Universitäten* unter Beweis stellen. Das Feld bibliometrischer Analysen ist sehr weit und reicht von Outputanalyse über Resonanzanalyse und Ranking bis zur Trendanalyse. Scopus und Google Scholar sind derzeit für die Bibliometrie noch keine Alternativen zu den ISI-Datenbanken. Als Instrument des Wissensmanagements unterstützen Indikatoren, die in bibliometrischen Analysen ermittelt werden, Wissenschaftspolitiker, Wissenschaftsmanager, Universitätspräsidenten, Institutsleiter, aber auch Wissenschaftler selbst bei ihren Entscheidungen. Ball wies darauf hin, dass mittlerweile Informationsspezialisten in Bibliotheken und Informationseinrich-

tungen dieses Geschäftsfeld aufgegriffen haben, und zog das Resümee, dass Bibliotheken und Informationseinrichtungen als unabhängige, interdisziplinäre Institute diese bibliometrischen Dienste als Service für Wissenschaftsmanager optimal leisten können.

Eva Ramminger (Zürich) sprach über *MyETH*, das persönliche Portal für die Mitglieder der ETH Zürich. Ziel von myETH¹¹ ist die Bereitstellung von maßgeschneiderter Information für Forschung und Lehre an der ETH, deren 12.000 Studierende und 8.000 Angestellte auf insgesamt sechs Institute in der ganzen Schweiz verteilt sind. Durch die Einrichtung eines personalisierten Zugangs zu den von der ETH angebotenen Anwendungen haben die Kunden die Möglichkeit, das für sie jeweils adäquate Angebot selbst zu definieren, zu strukturieren und natürlich auch zu verändern.

Nach einer Nutzerbefragung im Jahr 2002 startete die ETH-Bibliothek zunächst das Projekt myLibrary. 2004 erfolgte die Integration dieses Projektes in das allgemeine Portal myETH, das aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der ETH entwickelt worden ist. Aktuell wird das Projekt in Kooperation von Bibliothek, Informatikdiensten, Corporate Communications und ETH World (virtueller Campus) entwickelt. Sämtliche über das Portal angebotene Ressourcen und Services werden in 24 sogenannten Channels zusammengefasst.

Derzeit nutzen ca. 10.000 Personen myETH, von denen ca. 60% Studierende sind. Unter den angebotenen Channels besonders gut frequentiert sind das SMS-Angebot (10 Gratis-SMS pro Tag), die Mensaseite, der Daily Cartoon, die ETH-Veranstaltungsseite sowie ETH Life. Im Rahmen von myETH weisen derzeit die Bibliotheksangebote eine schwächere Frequenz auf. Demgegenüber liegt der Schwerpunkt der Bibliotheksbenutzung weiterhin außerhalb des ETH-Portals, wie etwa an der Nutzung von ETH e-collection deutlich wird. Während in einem Testmonat nur 28 Zugriffe aus myETH zu verzeichnen waren, wurden im gleichen Zeitraum 22.500 direkte Zugriffe registriert. Somit stellt sich die Frage, ob myETH eine optimale Plattform für die Bibliotheksangebote darstellt und der hohe Ressourceneinsatz gerechtfertigt ist. Während myETH derzeit vor allem eine Serviceplattform ist, wird in Zukunft der Kommunikationsaspekt forciert werden.

Christian Schlögl (Graz) präsentierte eine Studie zum Thema *Zeitschriften des Bibliotheks- und Informationswesens: eine Editorenbefragung*. Die aktuelle Studie bildete die Fortsetzung eines früheren Forschungsprojekts an der Fachhochschule Köln und der Universität Graz, in dem Zeitschriften aus der Perspektive der Leser und (zitierenden) Autoren untersucht worden

waren.¹² Für die aktuelle Befragung der Editoren wurden 48 Zeitschriften aus dem Bereich des Bibliotheks- und Informationswesens ausgewählt; der Rücklauf der Fragebögen war mit 43 (33 internationale und 10 deutschsprachige Zeitschriften) relativ hoch. Die Fragen bezogen sich auf den allgemeinen Charakter der Zeitschrift, auf elektronische Verfügbarkeit, Struktur der Leserschaft, Herausgeberbeirat und Begutachterstrukturen sowie die Autoren.

In der Studie wurde z.B. ermittelt, dass 70% der Publikationen in Zeitschriften des Bibliotheks- und Informationswesens Aufsätze sind, 7% Neuigkeiten und Tagungsbesprechungen, 8% Buchbesprechungen, 5% Editorial und Eigenwerbung, 5% Werbung, 2% Produktbesprechungen und 3% Sonstiges (n=39). In seinem Schlussresümee gab der Referent auch Empfehlungen für die künftige Ausrichtung der Zeitschrift Medizin – Bibliothek – Information, die von der AGMB seit 2001 dreimal pro Jahr herausgegeben wird. Die Zeitschrift sollte wie auch die meisten deutschsprachigen BID-Zeitschriften weiterhin sehr anwendungs- und praxisorientiert sein, zugleich aber regelmäßig einzelne Fachartikel von Wissenschaftlern bringen, wobei eine inhaltliche Spezialisierung der Beiträge auf das medizinische Bibliotheks- und Dokumentationswesen sinnvoll scheint.

Brigitte Arntz (Köln) sprach über *Neues von DIMDI* und begann ihre Ausführungen mit Informationen über zwei Anfang 2005 durchgeführte Umfragen unter den Nutzern von DIMDI SmartSearch und Medline-Direct. Sowohl in der Befragung von 306 Nutzern mit Vertrag als auch von 203 Nutzern des freien Angebots zeigte sich eine hohe Zufriedenheit mit den DIMDI-Angeboten. Aus den Ergebnissen beider Studien wurde die Schlussfolgerung gezogen, die Oberfläche weiterzuentwickeln, ein Onlinetutorial¹³ zu entwickeln und Schulungsseminare anzubieten.

Eine von vielen Kunden schon lange geforderte Innovation bei DIMDI ist die Möglichkeit, kostenpflichtige Dienste per Kreditkarte im Zugang ohne Vertrag zu nutzen. Dabei ist die Recherche in allen Datenbanken von DIMDI kostenfrei; Entgelte sind nur für die Ausgabe der Datenbankdokumente und der Volltexte zu entrichten. Als neues Projekt wird PharmNet entwickelt, das eine strukturierte, qualitätsgesicherte und unabhängige Information zu Arzneimitteln bieten soll.

»... ich würde doch nach Jena gehen« – unter diesem Motto sprach **Ute Troitzsch** (Jena) in einem abwechslungsreichen abschließenden Vortrag eine herzliche Einladung zur kommenden Jahrestagung der AGMB nach Jena aus, wo die 1558 gegründete Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Gastgeberin sein wird.

In ihren Schlussworten, mit denen die AGMB-Jahrestagung 2005 endete, zog **Dorothee Boeckh** ein sehr positives Resümee über den Verlauf der Veranstaltung und dankte dem Ortskomitee für die gelungene Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung, die sich einmal mehr als optimales Forum für den Informationsaustausch für das medizinische Bibliotheks- und als wichtiger Treffpunkt für Medizinbibliothekare im deutschsprachigen Raum erwiesen hat.

¹ Abstracts und Präsentationen der Vorträge sind auf der Website der AGMB abrufbar: www.agmb.de/05_graz/vortraege.htm

² Lancet, Wiener Klinische Wochenschrift, Biochimica et Biophysica Acta, Nature, Circulation, Journal of Biological Chemistry, Journal of Clinical Investigation

³ www.rlg.org/legacy/longterm/repositories.pdf

⁴ www.ccsds.org/documents/65oxob1.pdf

⁵ <http://vmc.meduni-graz.at/>

⁶ www.bmbwk.gv.at/medienpool/12671/eugh_urteil.pdf

⁷ www.meduni-graz.at/studium/virtuell.html

⁸ <http://ug-ukyh-coo9.egm-med.uni-goettingen.de/euroethics/>

⁹ www.eureth.net/endebit/

¹⁰ www.cmj.hr/

¹¹ <https://myeth.ethz.ch/>

¹² www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/infowiss/admin/public_dateien/files/1/bando33.pdf

¹³ <http://elearn.dimdi.de/>

Untersuchung von bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Zeitschriften

DER VERFASSER

Bruno Bauer ist Leiter der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien, Währinger Gürtel 18–20, A–1097 Wien, bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Umfragen bei DIMDI-Nutzern

E-SCIENCE FORUM WISSENSVERNETZUNG AM 25.10.2005 IN BERLIN: EINE NEUE DIMENSION VERNETZTEN ARBEITENS IN DER WISSENSCHAFT?¹

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) hatten eingeladen und das Interesse an der Veranstaltung überstieg die Erwartungen deutlich: Mehr als 250 Teilnehmer wollten sich zu dem »wichtigen Zukunftsthema« – so formuliert in der Einladung – informieren und mitdiskutieren.

mehr als 250 Teilnehmer

Ausgangspunkt für die Durchführung des Forums und die entsprechenden Fördermaßnahmen des Bundes sind weit reichende Veränderungen, die mit dem Begriff e-Science umschrieben werden. E-Science und seine organisatorisch-technische Infrastruktur, das Grid-Computing, werden zunehmend als originäre